

GIL SHACHAR: LUNAPARK TRANSYLVANIA

Semjon Contemporary, Berlin, ab 22. August 2020

Irene Pelka (Bonn)

Lichtwelt und Schattenwelt treffen hart aufeinander. Im Kontrast zwischen beidem entsteht in Gil Shachars Kunstwerken die Spur der Erinnerung.¹ Wie „Leuchtende Kugeln“² schweben gebannt in Epoxidharz ikonische Illusionen von Monden. Es sind Monde, die auf zerknittertes Papier gemalt zu sein scheinen. Dem tiefer gehenden Blick erschließt sich das Täuschende. Die zweidimensionale Papierfläche wird im Kunstwerk nur erinnert. Übrig bleibt die Dreidimensionalität zerknüllten Papiers, das aber im Harzbild, wie unter dem verhärtenden Blick der Medusa, nicht das Papier selbst ist, sondern bloß die Erinnerung an einen Moment eines besonderen Papiers bewahrt. Das Zerrissene, das Zeitliche wird in der skulpturalen Erstarrung zum Zeitentrissenen. „Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg“:³ Nur der innere Blick vermag den Zeitpunkt festzuhalten. Doch wird dieses Festgehaltene des Zeitpunkts zu einem anderen „als ihm begann“.⁴ Erinnertes unterliegt wie Erinnerung unaufhörlicher Metamorphose, sogar in der Entropie. Das Kunstwerk beschreitet den schmalen Grad augentäuschender Lebensähnlichkeit im Ausloten des Abgrunds zwischen Leben und Tod, zwischen Vergänglichem des Augenblicks und Unvergänglichem eines in Wachs und Epoxidharz festgehaltenen, längst vergangenen Zeitpunkts.

Die Differenz einer enttarnten Identitätsillusion birgt das Unheimliche: Im Zentrum der Ausstellung steht eine dem lebensechten Augenblick verwechselbare Portraitbüste in Wachs. Zugleich ist der Anblick aber durch ein Gespinnst von überwuchernden Haaren entzogen und verschleiert. Wer ist es? Wer scheint dieser Werwolf zu sein? Die Haare sind wie Schatten, die die Wahrheit des Wachskopfes als *Trompe-l'œil*, wie das „Bildnis zu Sais“, verbergen und entbergen. Das Unheimliche entzogenen Lebens eröffnet sich im Anschein von Leben. Zugleich rufen die Bildschichten des Werwolfs Erinnerungen an Cranachs „Werwolf“, an

¹ Vgl. dazu „Fernen der Erinnerung“ in Novalis *Hymnen an die Nacht*, Handschriftversion, Hymne 1, Vers 44; in: ders. *Werke, Tagebücher, Briefe*; Hrsg. H.-J. Mähl u. R. Samuel, München 1978, Bd. 1, S. 148.

² Novalis: a.a.O., Vers 97, S. 150.

³ Novalis *Blüthenstaub*, Nr. 16; a.a.O., Bd. 2, S. 233.

⁴ Gottfried Benn *Wer allein ist –*; in: ders. *Gesammelte Werke*, Bd. 3, *Gedichte*, Hrsg. D. Wellershoff, Stuttgart 1978, S. 135.

Cocteau „Tier“⁵ der Schönen oder im Komischen an Morgensterns „Werwolf“-Sprachspiele⁶ wach. *Wer* der Wachskopf auch sein mag, in ihm kreuzt sich der Augenblick gelebten Lebens mit der Erinnerung von unterschiedlichsten *Werwolf*bildern.

Geschlossen sind im Abguss des Wachskopfes die Augen, womit das Kunstwerk nicht nur eine Spur seiner Abgusstechnik, sondern auch eine Referenz seiner, nach Innen blickenden Erinnerungsthematik offenbart. Noch drängender wird im Abbild die Frage nach dem *Wer*: Wer erinnert hier? Wessen wird sich im Wachskopf erinnert? Wer ist es, der sich nach Innen blickend erinnert? Was hat er damals im Inneren gesehen? Einen Werwolf? Dieses Geschöpf der Nacht ist hier als Geschöpf der Kunst ein mimetischer Kopf aus Wachs, und zugleich ein fließendes Ding zwischen Imago, Moulage und Werwolfphantasie.

Wie zwischen „rastlosen Gestirnen“⁷ scheint dieses düstere Werwolf-Wachsbildnis zwischen den skulpturalen Papierillusionen mit Monden in einer „unaussprechlichen, geheimnisvollen Nacht“⁸ zu wachen. Ist es die Stunde Transylvanias, in der die Kunstwerke, Vampiren gleich, dem Lebensfluss durch mimetische Stillstellung ihr eigenes seltsames Geistleben absaugen? Sichtbar sind: ein Rundbild in Gestalt der Halbmondphase mit einem unerklärlichen kreisrunden Loch und schwefelgelbem Licht – ein Mond der, wie ein Auge eines Wals⁹ in drei asymmetrisch konzentrischen Kreisen einen grauen um einen goldorangen Kreis schließt und diese in einer pupillenhaften schwarzen Kreisfläche zentriert – eine Mondkonstellation in der drei schwarze Monde sich zum Komischen eines Mickey Mouse-Schemas zusammenzufügen scheinen – rosa und rot beleuchtete Halbmonde deren Licht- und Schattengrenzen sich zu der Illusion eines Meereshorizonts verdichten. Es ist eine illusionäre Mondphasenwelt, in der sich „Licht und Schatten / Zu ächter Klarheit werden gatten“¹⁰. Dazwischen Gebilde, die Spiegel verhängenden Schleiern gleichen, und deren weiche Stofflichkeit, unbeweglich wie Lots zurückblickendes Weib zu Epoxidharz erstarrt ist. Das gespiegelte Sehen scheint, wie in Trauer, durch ein Tuch verhängt und evoziert die Frage: „Was hältst du / Unter Deinem

⁵ Jean Cocteau *La belle et la bête*, 1947.

⁶ Christian Morgenstern *Der Werwolf*; in: ders. *Sämtliche Galgenlieder*, Zürich 1990, S. 93.

⁷ Novalis *Hymnen...*, a.a.O., Vers 14, S. 148.

⁸ Novalis *Hymnen...*, a.a.O., Vers 37, S. 148.

⁹ Seit Juli 2020 ist der lebensgroße Abguss eines Wals von Gil Shachar im Kunstmuseum Bochum in einer Ausstellung zu sehen.

¹⁰ Novalis a.a.O., S. 395.

Mantel / Das mir unsichtbar kräftig / An die Seele geht?“¹¹ Doch in den weißen Stofffalten ist das Weiche nurmehr Erinnerung und im Epoxidharz zum anderen seiner selbst geworden. Die Spur differiert von der Imitatio: Der Schleier ist etwas anderes als der Spiegel, aber auch die Spur im Schleier divergiert hart vom Schleierspurbild.

Auf einer phosphorgelben Mondplastik ergänzt die Zeit bestimmenden Mondphasen zwischen Licht und Schatten ein weiteres Schattenbild. Es ist die Spur des Künstlers, es ist der Schatten von Gil Shachar, der sich selbst im Akt des Schauens als Schatten auf seiner Arbeit zeigt. Das Schauen des Geschauten und das Geschaute im Schauen sind im Zugleich von Künstlerschatten und phosphoreszierender Mondskulptur oszillierend sichtbar. Nah ist Gil Shachar an den Erscheinungen, doch je näher er ihnen kommt, desto beziehungsreicher und dichter wird das Offene.

¹¹ Novalis *Hymnen...*, a.a.O., Vers 72 f., S. 150.